



Zur Selbsthaftigkeit gezwungen: Dschingis Khan junior mit Laute, töchterlichem Nachwuchs und Eigenporträt als zaristischer Offizier

des Himmels) die Mongolei, China, Persien und Sibirien eroberte und dessen Enkel Batei 1236 ganz Rußland unterwarf und bis nach Polen, Ungarn und Böhmen vordrang. 260 Jahre währte die Herrschaft der mongolischen Nomaden in Osteuropa. Erst das Aufkommen der Feuerwaffen bereitete ihr ein Ende.

Michael, der im Westen von Paris wohnende Schriftsteller, Bürger der Sowjet-Union, mit einer Französin verheiratet, die an der Sorbonne Kurse abhält, ist heute der letzte lebende Träger des historischen Namens. Wenn zu seinen beiden Töchterchen nicht noch ein Sohn hinzukommt, wird der Name Dschingis Khan ganz aussterben.

Dschingis Khan junior verteidigte sich gegenüber dem Pariser „Spiegel“-Korrespondenten gegen die Behauptungen, es gebe noch mehr Träger seines Namens. „Alle Mongolen, Kirgisen und Kalmücken behaupten von sich, Nachkommen des großen Weltoberers zu sein. Wahrscheinlich haben sie sogar recht, denn der Begründer des fließenden Weltreichs hatte acht legitime und 300 illegitime Frauen. Jedes Kind, von welcher Mutter es auch stammte, wurde der ersten Frau anvertraut, so daß keins sich verlor. Das ergibt in sieben Jahrhunderten eine gewaltige Nachkommenschaft. Aber den Namen Dschingis Khan führte nur eine Familie. Sie stammte von Tuluj, dem vierten Sohn des Dschingis Khan, der 1232 starb.“

Tuluj's Nachkommen siedelten sich später in Rußland an. Einer von ihnen wurde von Iwan dem Schrecklichen unter Anerkennung des Namens Dschingis Khan zum russischen Fürsten ernannt. Unter Zar Alexander II. erlosch der männliche Zweig. Fürst Michael Dschingis Khan hinterließ eine einzige Tochter, Marie, die einen Prinzen Eristov heiratete. Das war die legendenerzählende Großmutter des jetzt in Frankreich lebenden Schriftstellers. Maries Sohn Wladimir Eristov wurde vom letzten Zaren ermächtigt, den Familiennamen der Mutter dem des Vaters anzufügen, so daß sein einziger Sohn sich rechtlich Michael Wladimirowitsch Eristov Dschingis Khan nennen darf.

Der jetzt 53jährige letzte Nachkomme des mongolischen Weltoberers hat von seinem Urahn den Wandertrieb geerbt. Geboren in Litauen, aufgewachsen in Turkestan und Zentralrußland, begab er sich nach dem ersten Weltkrieg, als das gewaltige Vermögen der Familie zersplittert war, auf Reisen. Ueber Konstantinopel und Rom kam er nach Wien (1921/23), Berlin,

Hamburg, Bremen (1924/26), kehrte in die Sowjetunion zurück und siedelte 1926 nach Paris über.

Für den nach wie vor viel reisenden Schriftsteller wurde Paris zum Zentralpunkt, zu dem er immer wieder zurückkehrte. Allerdings wechselte er seiner Tradition getreu ständig seine Wohnung. Erst der letzte Krieg zwang ihn zur Selbsthaftigkeit.

Dschingis Khan junior arbeitete unter dem für einen Nomaden etwas ungewöhnlichen Decknamen „Mann im Pyjama“ für den britischen Nachrichtendienst (Abteilung „Publican“). Um der deutschen Ueberwachung zu entgehen, wurde ihm eine Identitätskarte auf den Namen Fosset ausgestellt. 1943 kam eine böse Zeit, und Monsieur Fosset konnte ein ganzes Jahr nicht das Haus verlassen, in dem er wohnte. Im Februar 1944 entfloh er ohne Geld, ohne Namen und ohne Papiere. Dank seiner französischen Verlobten konnte er

sich bis zum Einmarsch der Alliierten erfolgreich verstecken.

Seitdem lebt der mittelgroße, stämmige Nachkomme des Mongolenherrschers in seinem mit Bildern, Pistolen und Säbeln aus der Zarenzeit angefüllten Haus in Neuilly. Nunmehr vier Jahre hintereinander. Was Dschingis Khan junior jetzt zu der resignierenden Bemerkung veranlaßte: „Auf seine alten Tage scheint unser Geschlecht nun doch noch selbsthaft zu werden“.

## Paradies zu verkaufen

### Mit Venus-Tradition

Eines der letzten privaten Paradiese dieser Erde wird sich in Kürze den neugierigen Augen des Publikums öffnen. Die Brissago-Inseln im Lago Maggiore sind zum Verkauf angeboten. Ihr jetziger Eigentümer Dr. Emden jun., Sohn des aus Hamburg gebürtigen deutschen Millionärs Dr. Max Emden, will sie den schweizerufriegen Gemeinden des Lago Maggiore — Locarno, Ascona, Ronco und Brissago — für 700.000 Schweizer Fränkli überlassen. Obwohl sein Vater im Laufe der Jahre allein über zwei Millionen Franken für die Errichtung verschiedener Baulichkeiten und Verschönerungsanlagen in die Inseln hineingepumpt hat.

Die beiden traumschönen Eilande beschäftigen die Gemüter der Eidgenossen beträchtlich. Die einen finden die Summe von 700.000 Franken zu hoch, während andere sich von der Erschließung der Dornröscheninseln für den Fremdenverkehr hübsche Einnahmen versprechen. Bisher waren sowohl die 25.568 qm große „Isola grande“ oder „San Pancrazio“ wie auch die nur 8186 qm messende „Isolino“ oder „San Apollino“ — von den Uferbewohnern meist nur Kaninchen-Insel genannt — für Einheimische und Fremde verbotenes Terrain.

Vielleicht wird deshalb in der Schweiz der Name der Brissago-Inseln gern in einem Atemzuge mit Campione, Monte Carlo oder der amerikanischen Scheidungsfabrik Reno genannt. Ein geheimnisvolles und romantisches Fluidum geht von den Inseln mit der marzipanfarbenen Casetta, dem feudalen Palazzo und den prächtigen Parkanlagen aus. Aufregende Wahrheiten und pointenreiche Dichtungen machten sie jahrelang zum Objekt sensationsgeladener Stories.

Bis ins graue Altertum reicht die Geschichte der beiden Inseln zurück. Die



Abgesandter des Himmels  
Dschingis Khan senior

Uferbewohner der damaligen Zeit legten auf der größeren Insel einen Tempel zu Ehren der Liebesgöttin Venus an. Etliche Jahrhunderte später wurde der Venus-Tempel zerstört und an seiner Stelle ein christliches Gotteshaus, die St.-Apollinaris-Kirche, errichtet. Ihre letzten Ueberreste sind noch heute auf der „Isola Grande“ zu sehen.

Im Mittelalter kam zu dem Gotteshaus ein Kloster hinzu. Das mußte allerdings nach einiger Zeit wegen des schlechten Lebenswandels der Mönche aufgelöst werden. Der Geist der Venus ging noch immer auf den Inseln um.

Die steinreiche, mit dem Haus Romanoff verwandte russische Baronin Antoinette de Saint-Léger, die 1885 die Inseln erwarb, war vom Geist der Venus nicht infiziert. Dafür wurde das skurrile Weiblein den Uferbewohnern, die noch heute die seltsamsten Geschichten von ihr zu erzählen wissen, durch allerlei exzentrische Kapriolen bekannt.

In einem dunklen Kellerraum ihrer Villa betrieb sie beispielsweise eine kleine Puppenfabrik. Mit einem eigenen Poststempel setzte sie schließlich ihrem Namen ein bleibendes Denkmal. Heute werden in der Schweiz für Briefmarken mit dem Stempel „Isola Leger“ bis zu 6000 Franken bezahlt.

Durch gewagte finanzielle Spekulationen verlor die eigenwillige Baronin schließlich ihr ganzes, riesiges Vermögen. Bettelarm zog sie sich nach Intragna zurück. Dort starb sie zu Beginn vorigen Jahres im Armenhaus, 96jährig.

Der deutsche Millionär Dr. Max Emden, Besitzer mehrerer hamburgischer Warenhäuser, der 1928 die beiden Inseln für 340 000 Franken erwarb, räumte mit dem skurrilen Plunder der russischen Baronin rigoros auf. Das alte Haus wich einem hochherrschaftlichen Palazzo. Kunstwerke von historischer Bedeutung trafen sich auf dem Flecken Land im Lago Maggiore. In Emdens Gästebuch schrieben sich der Prinzgemahl der holländischen Exkönigin Wilhelmine und der Märchenprinz Aga Khan ein.

Auch die Venus-Tradition der Inseln lebte wieder auf. Es gab rauschende Feste mit vielen schönen Frauen. Sie waren zum Teil auch der Grund dafür, daß sich Dr. Max Emdens Frau, die Mutter des heutigen Besitzers, scheiden ließ. Als Gräfin Einsiedel lebt sie jetzt in einem gelbgestrichenen Haus am Seeufer in Ronco, mit Blickfeld auf die Trauminseln. Nur einige stilleuchte Louis-XV.-Möbel aus der Inselvilla sind ihr verblieben.

Heute gleichen die Brissago-Inseln einem verlassenem Stadtgarten im Spätherbst. Nachdem sich vor einigen Wochen der jetzige Eigentümer, Dr. Emden jun., mit ein paar wertvollen Kunstgegenständen aus dem Palazzo nach Chile eingeschiff



Skurriler Plunder  
Baronin Antoinette de Saint-Léger

hat, sind zwei Wolfshündinnen augenblicklich die einzigen Bewohner der Eilande. Sie erfüllen ihre Pflicht trotzdem wie in alten Tagen. Seit das Haus unbewohnt ist, bellen sie einsamkeitssüchtige Liebespaare weg und zerbeißen streng nach Order die Ruder neugieriger Bootsfahrer.

## Bali in Wartestellung

### Auf zwei Wasserbüffeln

Die Balinesen haben einen langgehegten Traum erst einmal wieder zu den Akten legen müssen. Monatelange Gebete und turmhohe Blumen- und Früchteopfer in Balis Tempeln waren umsonst. Auch in diesem Winter blieben die Empress-Dampfer mit den globetrotzenden Millionären aus.

Hollands Weihnachts-Blitzkrieg auf den großen Nachbarinseln Java und Sumatra gegen die freie indonesische Djokja-Republik war kein Fremdenwerbemittel für Balis exotische Traumwelt.

Dabei haben sich die 1,2 Millionen Balinesen wie routinierte Hoteliers aus dem weiß-braunen Machtkampf herausgehalten. Die 5600 Quadratkilometer große Insel (sechsmal größer als Rügen) gehört jetzt verwaltungsmäßig zu Ost-Indonesien, einem der 16 Holland-treuen Staaten der ehemals niederländisch-indischen Kolonie.

Ost-Indonesien unterhält zugleich eine „Good Will“-Mission bei der republikani-

schen Djokja-Regierung auf Java. So reiten die Balinesen politisch auf zwei Wasserbüffeln. Bisher erfolgreich. Holländische und republikanische Unterhändler treffen sich gern inoffiziell mit UN-Beratern in den führenden Hotels der Bali-Hauptstadt Singa Radja.

Das unter Feinschmeckern weltberühmte, sechzehngängige Reistafel-Essen ist eine gute Verhandlungsgrundlage. Es dauert zweieinhalb Stunden, bei rotierendem Deckenfächer. Farbige Boys bringen die Zutaten zu dem mit Cury sündenheiß gewürzten Gericht: Kokosnußbräspeln, gedünstete Melonen, Rosinen, getrocknete Fisch- und Fleischspeisen und Mandeln. Alles gibt es in Bali im Ueberfluß. Nur Importgüter sind auch jetzt noch knapp.

Geschäftsgewitzte Hotelboys verwandeln deshalb für Gäste überschüssige US-Zigaretten, Kodak-Kameras und Penicillin-Ampullen auf der Lues-verseuchten Insel der Freuden in schwarzmarktdicke Banknotenpäckchen. Mit ihnen kann man von den aufdringlichen braunen und gelben Straßenhändlern am Hotelportal handgefärbte Batisttücher, funkelnde Krise mit flammenden Stahlklingen und verblüffend gut gefälschte „echte“ Hindugötter in Holz, Stein und obszönen Stellungen kaufen. Nach längerem Feilschen zum halben, bei Zahlung mit Silbermünzen zum viertel Preis. Silber läßt sich beim Anrücken plündernder Soldateska im humusreichen Hintergarten schnell unter den Wurzeln der Bananenstauden verstecken.

Seit Japans Ueberfall im Frühjahr 1942 war das mehrmals nötig. Die Tenno-Soldaten, die das Nacktbaden liebten, fühlten sich unter den der gleichen Leidenschaft fröhenden Balinesinnen zunächst sehr glücklich. Bis die Jungmänner der Insel die Kollektivvöhere guerrillamäßig zu verteidigen begannen. Palmenblattgedeckte „dessa“ (Bauerndörfer) brannten nieder, und jahrhundertalte „poeras“ (Hindutempel) wurden zerstört. Tabak-, Kakaob-, Zuckerrohr- und Maisplantagen litten unter dem unpassenden Kugelregen.

Die Untergrundkämpfer haben es bis heute nicht verwunden, daß die einheimischen Fürsten, die Radschas, die Japaner mit Informationen unterstützten. Beim Wachwechsel September 1945 schoß der Untergrund auf die zurückkehrenden Holländer. Mit wohlwollender Ermunterung der Radschas, die den Weißen nicht vergessen konnten, daß sie 1849 die fürstliche Macht auf Bali brachen. Doch die Holländer siegten.

Geschickt, wie Balis Kampfhähne, bezogen die Radschas neue Stellungen. Sie halfen bei der Bildung des ostindonesischen Staates. Der pausbäckige junge Radscha von Gianyar wurde Premierminister von Ost-Indonesien in der neuen Staatsmetropole Makassar auf der benachbarten Insel



Dornröschens-Inseln abzugeben: Isola Grande und Isolino im Lago Maggiore; rechts die Familiengruft der Emden in Ronco